

Alicia Simpson

Die Geschichte einer Nonne auf der Suche nach Frieden

Ich wuchs in einer römisch-katholischen Familie auf. Von meiner Mutter, meinem Vater und später einem Stiefvater wurde ich misshandelt und missbraucht. Vor dem Stiefvater hatte ich panische Angst. Doch da sie alle angesehene Leute waren, wurden ihre Grausamkeiten nie aufgedeckt.

Sobald ich schulpflichtig wurde, steckte man mich in ein Kloster. Die Nonnen, die dort lebten und uns unterrichteten, waren der heiligen Jungfrau Maria geweiht. Das wichtigste Ziel ihrer religiösen Erziehung war unsere Hingabe an „unsere Mutter“. Immer wieder wurden wir darauf hingewiesen, dass sie es war, die mit ihrer Fürsprache unsere Erlösung ermöglichen würde – nachdem wir unsere Sünden einem Priester gegenüber beichteten. In unseren Gebeten sprachen wir sie als „Königin des Himmels“, „Zuflucht der Sünder“ und mit vielen anderen Titeln an.

Im Alter von achtzehn Jahren war ich so verzweifelt, dass ich versuchte, meinem Leben ein Ende zu machen. Da ich noch nicht volljährig war und meine Mutter mich nicht zu sich nehmen wollte, kam ich unter die Obhut einer römisch-katholischen Bewährungshelferin. Sie schlug vor, dass ich zur Erholung ein paar Wochen in einem Kloster verbringen sollte. Ich willigte ein, hatte ich doch ohnehin weder Geld noch Freunde noch ein Zuhause.

Klosterjahre

Mit der Zusicherung, dass dies der ideale Platz zur Genesung sei, brachte die Bewährungshelferin mich ins Kloster. Es sollte achtzehn Jahre dauern, bis ich die Welt ausserhalb der Mauern wiedersah. Innerhalb dieser 'religiösen Institution' waren Begriffe wie christliche Liebe, Gnade, Freundlichkeit und Barmherzigkeit unbekannt. Es war ein Ort harter Arbeit, unsäglicher Lebensbedingungen und strenger Strafen. Wir mussten Bussübungen vollziehen in der Meinung, dadurch Vergebung für unsere Sünden zu finden. Wir mussten in absoluter Stille arbeiten. Selbst unsere kärglichen Mahlzeiten mussten wir schweigend zu uns nehmen, während uns jemand Lebensbilder der Heiligen vorlas.

Nur am Sonntag war es uns erlaubt, etwas für uns selbst zu lesen, es sei denn, irgendeine Strafe habe uns dieses Privileg versagt. Unser Lesestoff bestand ausschliesslich aus römisch-katholischen Büchern. In all den Jahren im Kloster sah ich nie eine Zeitung. Niemand von uns wusste, was ausserhalb der Mauern geschah.

Als ich erkannte, wie sehr ich betrogen worden war, kam plötzlich wieder Leben in mich. Das Leben erhielt wieder einen Reiz; ich hing daran und wollte hier rauskommen. Doch wohin sollte ich dann gehen? Die Nonnen wussten sehr wohl, dass ich in der Welt keine Freunde hatte und dass nie jemand kommen und einen Anspruch an mich geltend machen würde.

Am Ende gab ich auf und fand mich damit ab, den Rest meines Lebens eingeschlossen zu bleiben.

So wandte ich mich an den einzigen Trost, der mir geblieben war – die Religion. Diese bestand zum grössten Teil darin, Statuen und Bilder der gesegneten Jungfrau Maria und der Heiligen anzubeten. Ich glaubte, dass diese Art von Religionsausübung der richtige Weg sei, um Frieden mit Gott zu finden. In meinem römisch-katholischen Denken strebte ich nach etwas, das nicht erreichbar war.

Die Suche nach Frieden

Als Belohnung für gutes Verhalten erhielt ich nach einiger Zeit die Bezeichnung ‚Kind Marias‘. Obwohl ich die Entbehrungen in meinem Leben als Strafe für meinen Suizidversuch akzeptierte, fand ich keinen Frieden mit Gott. Auch spürte ich nichts von Vergebung für meine Sünden. Wie sehr ich mich auch anstrebte, die Mauer zwischen mir und dem Gott, vor dem ich so grosse Angst hatte, blieb bestehen.

Die Jahre vergingen, die Zeit wurde bedeutungslos. Ich weiss nicht mehr, wann es war, als ich zum ersten Mal den Gedanken bewegte, Nonne zu werden. Bestimmt könnte ich mir dadurch die Vergebung für meine Sünden verdienen und den richtigen Weg finden, um Frieden mit Gott zu erlangen.

Doch wie konnte ich dieses Ziel erreichen? Ich hatte kein Geld. Üblicherweise mussten Mädchen oder Frauen, die in einen römisch-katholischen Orden eintreten und damit eine ‚Braut Christi‘ werden wollten, eine bestimmte Summe Geld als Aussteuer mitbringen. Ich aber hatte keinen Pfennig, keine Stellung in der Gesellschaft, keine Freunde oder Beziehungen, die die Fäden für mich ziehen konnten. Wie konnte eine so verachtete Frau wie ich Nonne werden?

Schliesslich wurde es mir aber doch erlaubt, der Mutter Oberin meinen Wunsch vorzulegen. Wie gross war damals meine Freude, als sie sagte, es gebe einen Orden, der Leute wie mich aufnehme, nämlich einen strengen, geschlossenen Karmeliterorden, in welchem viel Wert auf Busswerke gelegt wird.

Ich wurde dorthin übermittelt und erhielt den Namen Schwester Magdalena der Passion. Begeistert und mit grossen Vorstellungen trat ich ein. Das Leben, das ich mir erhofft und den Frieden mit Gott, den ich gesucht hatte, fand ich jedoch nicht.

Erste Schritte in Richtung Frieden

Nach und nach machte mich dieses Leben krank. Da war so viel religiöse Aktivität und so wenig Echtes. Tief in meinem Herzen sehnte ich mich nach etwas Bedeutungsvollerem, nach etwas, was ich noch nicht kannte. Ich wusste nicht, was es war, aber ich fühlte mich unausgeglichen und unzufrieden. Eine innere Überzeugung sagte mir, dass ich am falschen Platz war.

Damals galt es noch als Skandal, wenn eine Nonne aus einem geschlossenen Kloster in die Welt zurückging, nachdem sie als Nonne eingekleidet und zur ‚Braut Christi‘ erklärt worden war. Da war aber noch ein letzter Schritt, den ich nicht getan hatte: Ich hatte die endgültigen Gelübde noch nicht abgelegt und niemand konnte mich dazu bewegen diesen Schritt zu tun. Ich begann vieles in Frage zu stellen, auch den Gehorsam gegenüber den religiösen Vorgesetzten. Da ich in einem protestantischen Land lebte und mich noch nicht durch

endgültige Gelübde verpflichtet hatte, konnte mich niemand gegen meinen eigenen Willen festhalten. Jedoch musste ich noch einiges durchstehen, bis ich endlich frei wurde.

Siebenunddreissig Jahre war ich alt, als ich aus dem Kloster entlassen wurde und ich geriet mitten in der Kriegszeit mitten in das am schlimmsten betroffene Stadtzentrum von London. Dies war die erste Etape auf meinem Weg zum Frieden mit Gott. Bei der ‚Heiligen Mutter Kirche‘ war ich in Ungnade gefallen und hatte mehr als genug von der Religion, die mich so enttäuscht hatte.

Genau zu jener Zeit wurde meine Altersgruppe für den Kriegsdienst aufgeboten und da ich keinen Dienst an der Waffe tun wollte, wurde ich bei der Luftwaffe eingeteilt. Ich war verbittert, enttäuscht, hatte keine Freunde, kein Geld und kein Zuhause. Die Anspannung des Krieges war ein ständiger Begleiter. Es hätte mir nichts ausgemacht, unter dem nächsten einstürzenden Gebäude begraben zu werden, und trotzdem wurde mein Leben immer wieder geschützt und vor dem Schatten des Todes bewahrt. Es war nicht Gottes Plan, dass ich bei einem Luftangriff umkommen sollte, ohne zu wissen, was Errettung bedeutete.

Eine unglückliche Ehe

Bald darauf wurde ich in die Kriegsunterstützung nach Schottland versetzt. Dort begegnete ich einem verwitweten Mann, der mich schliesslich fragte, ob ich ihn heiraten wollte. Zum ersten Mal in meinem Leben bot sich mir die Chance auf ein gesichertes Leben, ein eigenes Zuhause, einen festen Wohnsitz. Endlich irgendwo Wurzeln schlagen! Das Angebot war zu gut, um es abzulehnen. Dieser Mann war Protestant, sehr religiös, hatte eine leitende Stellung in seiner Kirche, aber er wusste genau so wenig wie ich, dass jeder Mensch verloren ist und Errettung braucht.

Doch mit meiner Heirat kam ich vom Regen in die Traufe. Bald schon bereute ich bitterlich, so überstürzt geheiratet zu haben. Ich interpretierte das Elend in unserem Eheleben als Strafe Gottes, weil ich ausserhalb der römisch-katholischen Kirche geheiratet hatte. Je mehr ich darüber nachdachte, umso mehr sehnte ich mich wieder danach, mit Gott ins Reine zu kommen.

Auf der Flucht

Nachdem mein Mann für ein Wochenende mit seinen Fischerkollegen weggefahren war, stieg ich in einen Zug nach Manchester. Ich war noch nie dort gewesen, aber ich wusste, dass es in dieser Stadt ein Kloster gab, das zum gleichen Orden wie mein ehemaliges Kloster gehörte. Ich erzählte der Mutter Oberin meine Geschichte und äusserte meinen tiefen Wunsch nach einer Beichte. Ich versicherte ihr, dass ich dieses Mal endgültig im Kloster bleiben wollte.

Die nächsten Tage verbrachte ich in einem kleinen Zimmer. Die Mutter Oberin liess sich nicht mehr blicken und der Bischof, den man beiziehen musste, weil ich nach dem Gesetz verheiratet war, liess nichts von sich hören. An einem Nachmittag las ich ein Buch über das Leben eines Heiligen und merkte, dass ich zu meinem Ehemann zurückkehren wollte. Ich packte meine wenigen Sachen in den Koffer, setzte meinen Hut auf, zog meinen Mantel an und ging durch das Eingangstor hinaus.

Ich wollte also zu meinem Ehemann zurückkehren und schickte ich ihm ein Telegramm, er möge mich in Glasgow am Hauptbahnhof treffen. Wäre er nicht gekommen, hätte ich noch nicht einmal das Fahrgeld für den Bus nach Hause gehabt! Als mein Zug in den Bahnhof

Glasgow einfuhr, stand er auf dem Bahnsteig! Er war so glücklich mich zu sehen, dass er mich nicht einmal fragte, wo ich gewesen sei. Wieder einmal hatte ich einen Versuch unternommen Frieden mit Gott zu finden, aber es war der falsche Weg gewesen. „*Mancher Weg erscheint dem Menschen richtig, aber zuletzt führt er ihn doch zum Tod*“ (Sprüche 14,12).

Atempause

Wir sprachen uns aus und entschieden, unserer Ehe nochmals eine Chance zu geben. Meinem Mann zuliebe besuchte ich nun seine Kirche. Dies war jedoch nur eine äussere Geste, denn ich wollte auf keinen Fall mit Abtrünnigen zusammen Gott anbeten. Auch mit dem verbotenen Buch, der Bibel, wollte ich nichts zu tun haben. Nach wie vor war ich überzeugt römisch-katholisch. Ich hatte keine Ahnung, dass ich Errettung und eine neue Natur brauchte und dass dies nur in Jesus Christus gefunden werden konnte.

Unsere Ehe begann erneut zu kriseln. In meiner Verzweiflung schmiedete ich wieder Fluchtpläne. Dieses Mal würde ich nicht in ein Kloster gehen. Dieses Mal wollte ich alles ausleben, was ich in meiner Ehe nicht gefunden hatte. Der Plan scheiterte, weil ich zuwenig Geld hatte.

Göttliches Eingreifen

In dieser hoffnungslosen Situation griff Gott ein. Wir waren so verloren wie zwei Menschen nur sein können. Der religiöse Mann war verloren und wusste es nicht; die einst so religiöse Frau war auch verloren und wusste das sehr genau. Sagt nicht unser Herr uns selber, dass er genau deswegen auf diese Erde gekommen ist? Er kam um die Verlorenen zu suchen und zu erretten. Er kam nicht um die Gerechten zu rufen, sondern um die Sünder zur Umkehr zu rufen. Hat er uns nicht gesagt, dass er als der gute Hirte die neunundneunzig Schafe allein lassen würde, um genau das eine Verlorene zu suchen? „*Denn so spricht Gott, der Herr: Siehe, ich selbst will nach meinen Schafen suchen und mich ihrer annehmen!*“ (Hesekiel 34,11).

Ohne dass wir etwas davon merkten, fing Gott an, Dinge für uns in Bewegung zu setzen. Ein bestimmter Prediger wollte nach Schottland kommen, um eine Evangelisation durchzuführen. Irgendwie interessierte mich das. Was hatte dieser Mann den Schotten zu erzählen? Ich schob meine Fluchtpläne bis auf weiteres auf.

Zu der besagten Zeit nahm ich den Bus von unserer Kirche aus. Zum ersten Mal in meinem Leben befand ich mich in einer grossen evangelistischen Versammlung. Ich hatte keine Ahnung, worum es hier ging. An der Wand las ich die Worte „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ und ich hörte zum erstenmal von der Notwendigkeit einer Wiedergeburt.

Das war eine völlig andere Art, die Bibel zu erklären, ich hatte noch nie etwas Ähnliches gehört. Mein Interesse war nun ganz geweckt und mir schossen viele Fragen durch den Kopf. Gab es Errettung ausserhalb der Kirche Roms? Der Prediger sagte, dass man errettet wird, indem man an das vollendete Werk Christi auf Golgatha glaubt und nicht durch die Zugehörigkeit zu irgendeiner bestimmten Kirche. Gegen diesen Gedanken wehrte sich meine ganze religiöse Bildung und Indoktrination. Der Prediger rief wiederholt dazu auf, Busse zu tun und zu Jesus zu kommen, um Vergebung der Sünden zu erhalten. Wer hatte nun recht?

Ich dachte nicht mehr ans Weglaufen. Immer wieder ging ich in die Evangelisation, um den Prediger zu hören, zehnmal insgesamt. Es war mein vierter Versuch, Frieden mit Gott zu

finden. Zwei Hauptgründe hinderten mich daran, mich bei diesen Versammlungen zu Jesus Christus zu bekehren: Die Furcht vor meinem Ehemann und die weitaus grössere Angst mich mit Ketzern einzulassen. Trotz meinen Befürchtungen gab es nun für mich nichts Wichtigeres mehr, als die Wahrheit zu entdecken. Nichts anderes zählte mehr.

Endlich gerettet

Drei Monate später gab es Anschlussversammlungen zur Vertiefung der Evangelisation. Da ich immer noch nach Antworten auf meine vielen Fragen suchte, nahm ich wieder an den Treffen teil. Abend für Abend ging ich dorthin und erlebte, wie die Worte aus Psalm 107,6 für mich wahr wurden:

„Da schrieten sie zum Herrn in ihrer Not, und er rettete sie aus ihren Ängsten“.

Am Samstag ging mein Mann zum Fischen weg und ich nahm an dem abendlichen Treffen teil. Während der Evangelist predigte, erkannte ich glasklar, dass der Herr Jesus Christus das Problem meiner Sünden durch sein Sterben ein für allemal geklärt hatte und dass er auf Golgatha alles vollbracht hatte, dass ich mit Gott versöhnt werden konnte. Als ich so an Jesus Christus und sein vollkommenes Werk der Errettung glaubte, verschwand meine Last und meine Sünden waren vergeben. Endlich war der Friede mit Gott Realität geworden!

Der Evangelist gab mir an jenem Abend zwei Ratschläge, die ich befolgen sollte: Ich sollte anfangen jeden Tag die Bibel zu lesen und ich sollte meinem Mann bei seiner Heimkehr sagen, dass ich errettet worden sei. „Lies die Bibel und sage es ihm!“ Ich wusste nicht, was schlimmer war! In meinen vierzig Lebensjahren war die Bibel immer das verbotene Buch gewesen; ich hatte sie noch nie in meinem Leben geöffnet.

Um Mitternacht kam mein Mann nach Hause. Sein Zug hatte Verspätung gehabt und er war müde, hungrig und sehnte sich nach Wärme. Ich begegnete ihm an der Tür und sagte: „Ich bin errettet worden“. Bestimmt war das nicht der ideale Moment. Nachdem mein Mann am nächsten Morgen zur Arbeit gegangen war, öffnete ich die Bibel und stiess auf ein Geschlechtsregister. Da stand z.B.: *„Dem Henoch aber wurde Irad geboren, und Irad zeugte Mehujael; Mehujael zeugte Methusael, und Methusael zeugte Lamech“* (1. Mose 4,18). Ich verstand gar nichts!

In der Wüste

Die nächsten drei Jahre waren wie eine Wanderung durch die Wüste. Mein Leben war ganz anders geworden. Ich wusste, was meine Pflichten als Ehefrau waren. Aber ich war wie ein neugeborenes Kind ohne Hilfe oder Ermutigung durch einen Prediger, eine Gemeinde oder eine evangelikale Gemeinschaft.

Dazu kam der Widerstand meines Mannes. Er zeigte keinerlei Verständnis für das, was mit mir geschehen war. Ich kämpfte mich Tag für Tag durch, indem ich weiterhin die Bibel las und mich an den Abschnitten des Neuen Testaments festhielt, welche ich verstehen konnte. Langsam wurde es heller: *„Kann Gott uns wohl einen Tisch bereiten in der Wüste?“* (Psalm 78,19).

Manchmal überkam mich fürchterliche Angst, dass ich vielleicht den falschen Schritt getan hatte. Der Herr liess mich jedoch verstehen, dass ich mich voll und ganz auf die Heiligen Schriften verlassen konnte, *„welche die Kraft haben, dich weise zu machen zur Errettung durch den Glauben, der in Christus Jesus ist“* (2. Timotheus 3,15). So klammerte ich mich an

die Wahrheit, welche mich frei gemacht hatte. „*Erkenne Ihn auf allen deinen Wegen, so wird Er deine Pfade ebnen*“ (Sprüche 3,6).

Die Gemeinschaft der Gläubigen

Durch das Lesen des Wortes Gottes kam ich an den Punkt, dass ich auf biblische Weise getauft werden wollte. Ich wusste nur nicht, wie das möglich werden könnte. Doch dann las ich in der Lokalzeitung von einer „Täufergemeinde“¹. Als mein Mann an einem Sonntag Spätdienst hatte, besuchte ich dort den Abendgottesdienst. Ich wusste sofort, dass ich hier am richtigen Platz war, denn sie predigten das Wort Gottes. Es war die erste Predigt, die ich seit meiner Bekehrung vor drei Jahren hörte. Zum ersten Mal in meinem Leben wurde mir an der Tür die Hand zur Gemeinschaft angeboten.

Als mein Mann erfuhr, wo ich gewesen war, hatte er eine andere Idee. Ich sollte wieder in die Kirche gehen, in der er Ältester war. Doch ich beschloss, ihm in diesem einen Punkt nicht nachzugeben. Bei meiner nächsten Begegnung mit dem Prediger der Baptistengemeinde bat ich darum, getauft zu werden. Der Prediger stimmte meiner Bitte zu mit der Auflage, dass ich es meinem Ehemann sagen und ihn zu der Taufe einladen sollte. Ich brachte nur hervor: „Bitte, sagen **Sie** es ihm.“

Zu Hause angekommen sagte ich meinem Mann, dass ein Prediger der Baptisten ihn besuchen komme. Der Prediger kam und zu meinem Erstaunen setzte sich mein Mann hin und hörte zu. Zum ersten Mal wurde er herausgefordert über die Errettung und den Unterschied zwischen der Mitgliedschaft in einer Kirche und der Zugehörigkeit zum Leib Christi durch die Wiedergeburt nachzudenken. Der Prediger lud ihn ein bei meiner Taufe dabei zu sein und zu meinem Erschrecken sagte er zu.

Der Gott, welcher errettet

Der Tag meiner Taufe war gekommen. Die erste Hälfte des Gottesdienstes mit der Predigt war schon vorbei. Die Betonung wurde auf die Errettung gelegt, die Taufe kam gar nicht vor. Gott führt seine Pläne und Absichten für unser Leben immer nach einem perfekten Zeitplan aus. Im selben Augenblick, als ich im Wasser verschwand, um symbolisch den Tod in Christus zum Ausdruck zu bringen, fand mein Mann zum Glauben und wurde errettet. Er war vom Tod zum Leben durchgedrungen! Als er die Gemeinde betrat, war er tot in Sünden; als er sie verliess, hatte er das ewige Leben bleibend in sich.

Doch ich wusste noch nichts von diesem Wunder und fürchtete mich davor, mit John im Bus nach Hause zu fahren. Wie ein typischer Schotte liess sich John Zeit, bevor er mir erzählte, was geschehen war. Am nächsten Sonntagmorgen sassen wir jedoch zusammen in der Gemeinde, eins in Christus.

Vier Wochen später liess auch er sich taufen. Gott rettete uns beide individuell zu der dafür bestimmten Zeit. Er rettete unsere Ehe und versöhnte uns mit ihm selber und miteinander. Unsere Einheit kam nun von Gott. Unsere einst bankrotte Ehe wurde reich beschenkt. „... und führte sie auf den rechten Weg, dass sie zu einer Stadt gelangten, in der sie wohnen konnten“ (Psalm 107,7).

¹ Engl. „Baptist Church“. Evangelische Freikirchen, in denen nur gläubig gewordene Erwachsene getauft werden. Die Säuglingstaufe wird nicht anerkannt.

Endlich Frieden

Bald nach seiner Bekehrung verlor mein Mann seine Stelle und arbeitete danach nicht mehr. Einige Monate später wurde bei ihm eine tödliche Krankheit festgestellt. Im Februar 1971 verliess uns John, um in die Gegenwart seines Herrn zu treten. Er ist vorausgegangen in die ewige Stadt. *„Er führte sie heraus aus Finsternis und Todesschatten und zerriss ihre Fesseln“* (Psalm 107,14).

Gott führte mich aus Angst und Gefangenschaft in eine herrliche Freiheit. Ich durfte erkennen: *„Die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“* (Johannes 4,24). Wie der Bettler im Johannesevangelium kann ich auch sagen: *„Eines weiss ich: dass ich blind war und jetzt sehend bin!“* (9,25). Ich erkannte, dass Gott ein Gott der hoffnungslosen Situationen ist.

Ist jemand unter meinen Lesern, der in denkbar schwierigen persönlichen Umständen lebt oder sich in einem zerstrittenen Zuhause durchkämpfen muss? Vielleicht hat auch jemand meinen Bericht gelesen, der denkt, dass seine Kirchenghörigkeit genüge, um in den Himmel zu kommen. Jedem, der diese Geschichte liest, möchte ich zurufen: Egal wie verworren deine Umstände, wie riesig deine Bedürfnisse und Probleme sind, du kannst genauso wie ich entdecken, dass Gott der Eine ist, der fähig ist mit jeder Situation fertig zu werden, wie hoffnungslos sie auch scheinen mag. Er kann dich zu dem herrlichen Leben in Freude und Frieden führen, das du in der Welt nicht finden kannst, ein Leben im Frieden mit Gott. So wie er es sagt: *„Frieden hinterlasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch; euer Herz erschrecke nicht und verzage nicht!“* (Johannes 14,27). Der Frieden, den er uns gegeben hat, ist Frieden mit Gott, Frieden untereinander, Frieden in unserem eigenen Herzen, Ruhe in unseren Gedanken, weil wir verstanden haben, dass wir aus lauter Gnade gerecht vor Gott stehen dürfen: *„So dass sie ohne Verdienst gerechtfertigt werden durch seine Gnade, aufgrund der Erlösung, die in Christus Jesus ist“* (Römer 3,24).